



Abend-

Zeitung.

266.

Mittwoch, am 6. November 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Sturm.

Der linde Zephyr küßte,  
Als er die Rose fand,  
So feurig und so lange,  
Bis sie entblättert stand.

Und hab' ich dich entblättert,  
Und war doch sanft und mild,  
Will Alles ich zerstören,  
Bis ich den Schmerz gestillt.\*

Er wächst zum wilden Sturme,  
Und braust zum Eichenhain,  
Und wühlt im blinden Wüthen  
Sich tief in ihn hinein.

Die grünen Locken fallen,  
Die Bäume stehn noch fest,  
Sie halten sich umschlungen  
Und keins vom andern läßt.

Doch jetzt trennt er sie brausend,  
Sie fallen einzeln hin,  
Der Sturm erfreut sich dessen  
In seinem wilden Sinn.

Des Berges eisige Kronen  
Stürzt er in's tiefe Thal,  
Wo sonst die Luft erklungen  
Vom Lied der Nachtigall.

Die ruh'gen Meereswellen,  
Die wirft er hoch hinauf,  
Die Wolken zerrt er nieder,  
Sie treffen sich im Lauf,

Zerschellen und zerstreuen;

Der Sturm, er kann nicht mehr  
Und stürzt, zufrieden grollend,  
Sich in das tiefe Meer.

Emmerich.

### Der Renegat.

(Fortsetzung.)

Reinhard kehrte der Jüdin verächtlich den Rücken, er zog den Freund mit sich fort und Beide trafen zufällig wieder auf den Schiffer Wandello, dessen Maria Galante hier vor Anker lag, der auf dem Wege zum Borde, sie dringend bat, ihn zu begleiten und zur Veränderung mit Schiffkost und ächtem Jamaika-Rum sürlieb zu nehmen, ein Gesuch, das Jener — von Siporens Essig und Galle übersättigt, dankend abwies, doch ihn hastig fragte, ob er wohl je auf Kandia gewesen sey?

Vor Jahr und Tagen! versicherte Jener.

Auch in Retino? — und gibt es einen Pascha dort?

Allerdings —

Der jung und schön, ein Deutscher und Renegat ist?

Gott kennt ihn! entgegnete Wandello.

N. Sie scheiterten bei Cerigotto! Könnten wohl Ihre beiden Damen in dem Boote noch lebend auf jener Küste angeschwommen seyn?

Allerdings! sprach der Schiffer: Schnell genug fogar, da die Entfernung höchstens vierzig Stunden beträgt und es aus West gen Norden stürmte, aber ein Engel hätte sie statt meines Pietro dahin führen müssen, denn der Windstoss, dessen ich gedachte — der furchtbarste, den ich je erlebt, mußte sie treffen, mußte das Boot mit haushohen Wogen bedecken und Hoffnungen des Segentheils können nur täuschen.

Sie verließen den leidigen Tröster und gingen weiter — am Strande fort. Will Deine Freundschaft sich bewähren, sprach Reinhard, den Gefährten drangselig anblickend: so hilf mir nach Candia, denn sicher findet sich unter der Unzahl dieser Schiffe eins oder mehre, die nach den griechischen Inseln bestimmt sind.

Sie will und wird sich bis an mein Grab bewähren, versicherte Norway: auf der Börse kann uns Auskunst werden, auch würde mich die Erinnerung an diesen unverhofften Kreuzzug künftig ergötzen, aber eile mit Weile und bedenke Dich! Immer sah ich — und täuschte mich selten, in jedem ungewöhnlichen Zufalle den Wink und Fingerzeig des Himmels, der gegenwärtige aber erscheint mir eher warnend als aufmunternd. Die alte, gespenstige Jüdin, die er uns in den Weg warf, wußte weder von Dir noch von Deinen Verhältnissen, um so natürlicher ist es, daß ihre Aeußerungen der Wahrheit entsprangen und möchtest Du wohl eine weite, beschwerliche Seereise unternehmen, um die Geliebte in den Armen eines lästernen Verderbers zu finden, der, falls ihm Deine Zwecke kund werden, nur ein Wort verlieren darf, um auch Dich zu verderben? Selbst im glücklichsten Falle wird ihre Treue Dir nicht fruchten, wird die Gefangene Dir vorenthalten, Dein Daseyn derselben verheimlicht, Dein Anspruch höchstens auf ihre Gefährtin beschränkt werden und der Weggewiesene um eins so unglücklich zurückkehren, wenn jener Despot Dich anders nicht gemißhandelt und in Ketten auf dem Sklavenmarkte ausbietet.

Erschöpft vom Aufruhr marternder Gefühle, nahm Reinhard auf einem Boote Platz, das der nöthigen Ausbesserung wegen am Ufer lag, versank in Gedanken, wog Norway's zureichende Gründe, welchen jedoch die innere Stimme widersprach, und schaute plötzlich auf, als er Banello's Stimme vernahm, den sein Dienstleister wieder herbeiführte. Ich begegnete eben einem griechischen Schiffer meiner Bekanntschaft, sagte der Odemlose: und kann nun die gewünschte Auskunst geben. Es gibt allerdings einen Pascha

in Retino — er heißt Omar, ist blühend, kräftig, thätig, kriegserfahren, aber ein deutscher Renegat und, was diese am seltensten sind, pflichtgetreu, gerecht und edel — ein väterlicher Gebieter — der Schirmherr der dortigen Hellenen und von den Türken so geehrt als gefürchtet.

Hörst Du wohl? fiel Reinhard neu belebt und schnell ermutigt ein: Also gewiß auch Selenens Schutzgeist, dem mein Erscheinen so willkommen als ihr selbst seyn wird. — Vergelte Ihnen Gott, braver Mann! Der Zeuge ist hoffentlich glaubwürdig — ist der Ehre werth, von Ihnen gekannt zu seyn?

Banello verstand den Aufgerregten nicht, welcher das Italienische nur gebrochen und in seiner Wallung um eins so unfählich sprach; Letzterer wiederholte sich nun langsam und gemessen und Jener bestätigte die Voraussetzung. Ein gefälliger Mann, versicherte er: die nette Brigg dort ist sein Eigenthum, auch geht derselbe mit dem Abend unter Segel, geht nach Cypern zurück.

Nach Cypern? unterbrach ihn Reinhard, er faßte begeistert Norway's Hand — So liegt ja Candia auf seinem Wege und auch ich sehe in jedem seltsamen Zufalle einen Fingerzeig des Schicksals — weist es mich nicht mit beiden ausgestreckten Riesenarmen nach dem ersehnten Ziele hin? Aber begleiten darfst Du mich nicht, nur die roheste Eigensucht könnte das wollen und der Grieche wird mich vielleicht als Handlanger brauchen können.

Vielmehr als Seekranken pflegen müssen, spötelte Jener: Aber Deine Blicke, Dein Zustand, Deine Aeußerungen rufen mich unwillkürlich zum Gefährten auf und meine Pflicht und Neigung stimmen bei. Das ansteckende Nervenfieber vermochte damals nicht, den edeln Gottesmann vom Bette des Fremdlings wegzuschrecken und eben so wenig vermag die gedachte rohe Eigensucht, mich schlecht und undankbar zu machen. Wäre Dein Norway des Lebens werth, daß Du ja fesseln halfst, wenn er Dich in einem ähnlichen Drangsal verliesse?

O, Seltenster! sprach Reinhard, ihn umfangend: Ein mäßiges Darlehn würde hinreichen, mir überschwänglich zu vergelten und wäre ich des Lebens werth, wenn meine Zulassung den edelsten der Freunde den Gefahren aussetzte, die dort im Meerschöße lauern?

N. Nicht Du, mein Wille stellt mich ihnen bloß, die Fügung, der Beruf und ich begleiten Dich! Jetzt bitte den braven Banello, den Handel abzuschließen,

die Reisekosten zu bedingen, uns seinem Collegen an das Herz zu legen. Vor allem aber setze Dich in's Gleichgewicht, denn schon umringt uns ein Haufen von Gähnern; sie gäben gern das einzige zerlappte Hemd darum, zu wissen, weshalb Du mich so bärenhaft umklammerst — welch Heil oder Unheil Dich gleichzeitig weinen und lachen macht.

Reinhard beachtete, den Genius leiser beneidend, die nöthige Warnung; er wendete sich nun zu dem verwundert lauschenden Bändello und alle Drei eilten, den Eyprioten aufzusuchen, an dessen heimatlichem Ufer einst Anadyomene dem Meere entstieg, in dessen süßem Vaterlande Amathunt und Paphos prangten — sich des Olympus Göttersitz erhob, wo die Geseierten einst, nach sterblicher Despoten Weise verbrachen und erlagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### W i l b e r f o r c e.

Im Jahre 1822 erschien in London eine Sammlung von Anekdoten, welche nichts als schöne Züge der Humanität enthielt. Vor dem Titel war ein sauberer Stahlstich, welcher das Brustbild William Wilberforce's darstellte, umgeben von einer sinnreichen allegorischen Verzierung, bestehend aus Ketten, welche Spaten, Hacke, Schaufel und Harke umschlungen haben. Ueber dem Bildniß umklammert ein zur Erde gesunkener Negerknabe das Knie eines Genius, auf dem Haupte ein Helm, in der Rechten einen hohen Stab mit einer Freiheitmütze, der zum Schutz des Negers die Linke über seinen gekrümmten Rücken hält, und dem sich ein Weiser mit einem großen runden Hute, in der erhobenen Rechten eine Peitsche, in der Linken eine Kette, nähert. Unter dem Bildniß ist eine um die Einfassung zum Theil aufgewickelte Rolle geschlagen und man liest darauf die Worte: „Akte der Aufhebung des Sklavenhandels“. —

In dieser Sammlung findet man zwar nicht einen Zug der Humanität von ihm, indes steht sein Bildniß als deren Repräsentant vor dem Titel und am Schlusse derselben liest man:

WILLIAM WILBERFORCE, Esq.

Jamque opus exegi, quod nec Jovis ira, nec ignis,

Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetustas.

Darunter:

The Abolition of the slave trade.

Zwischen diesen Worten steht in einem sauber gearbeiteten Holzschnitte ein Neger mit einer weißen Schürze.

K. Müchler.

### Mamsell Sontag die Erste.

Unsere Henriette Sontag, jetzige Gräfin Koss, war nicht die erste berühmte Sängerin ihres Namens. Schon zu Anfang des 18ten Jahrhunderts gab es bei der Hamburgischen Oper, damals als die beste in Deutschland bekannt, eine Demoiselle Sontag, welche Liebling des Publikums war. Sie taufte sich in der Folge um und nannte sich auf französisch Mamsell Dimanche. Sie spielte in der damals beliebten Oper: „Der Hamburger Jahrmarkt“, den Sansfaçon, einen Deutschfranzosen, mit allgemeinem Beifall. Ob sie am Ende auch einen Grafen geheirathet hat, kann nicht angegeben werden. (S. Journal „Hamburg u. Altona“, 1802. Bd. 2. S. 9.)

Ishoe.

H. Schröder.

### L i e d.

(Nach dem Minnesänger Graf Konrad von Kirchberg.)

Wie tönt so froh die Nachtigall  
Durch Büsche, Wald und Au'n!  
Der Frühling weckt den süßen Schall,  
Es floh des Winters Grau'n.

Mit seinen Blüthen kränzt der Mai  
Thal, Berg und Garten mild,  
Das Weilchen lacht auf Fluren neu,  
Die jüngst noch Reif umhüllt.

O, die allein mein Herz erfor,  
Du, sittig, zart und hold,  
Elise, jetzt im Maienflor  
Blüh' auch der Minne Sold.

Dann weicht, dann weicht der öde Schmerz:  
Dein Ritter will ich seyn,  
Und Lieb' und Treu' soll Herz um Herz  
Im süßen Bunde weih'n!

Karl Geib.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Die Bibliographie der Bücher unter der Presse würde ein merkwürdiges Kapitel in der Geschichte der franz. literarischen Verhältnisse bilden. Gibt es denn da nicht noch Familiendichter, deren keusche und jungfräuliche Arbeiten während des ganzen Zwischenraumes zwischen zwei Jahresfesten leben? „Wenn mein Onkel, mein Bruder, mein Sohn,“ hört man oft sagen: „nur sich drucken lassen wollte, wie viele klassische oder romantische Sterne würden dann am Parnasse untergehen! Aber er ist zu bescheiden und spendet höchstens irgend einer Provinzial-Zeitschrift ein Almosen einiger kleinen Reimchen.“ Die Provinzial-Zeitschriften haben die Familiendichter über den Untergang des französischen Merkurs getröstet. Wohl diesen bescheidenen Ruhmgekrönten, die sich mit den Huldigungen des väterlichen Herdes und den Bravos eines Pic-nics zufriedensstellen lassen.

Was künftige Celebrität anbetrifft, so sehen wir hier in Paris die manchmal etwas lästige Eitelkeit der Verfasser bereits angenommener Stücke. Ein solcher Autor, habe er auch den vierten Antheil an einem Vaudeville, verlangt schon seinen Platz unter den ausgezeichneten Männern, oder wenigstens unter den Ansprüchen der Epoche. Sehen muß man, mit welcher Zuversichtlichkeit er in das Bureau eines Journals oder einer Revue tritt, mit welcher Ueberraschung er es sonderbar findet, daß man seinen Artikel nicht eben so aufnimmt, wie der dramatische Comité sein Drama. Dann muß man ihn in einem Salon, einem Cafe oder im Parterre von dem gestrigen Erfolge eines Stückes reden und die Kosten der mise en scene des Directors und die Anstrengungen der Schauspieler bei einem Stücke, das nie gefallen könne, tadeln hören. Ein Meisterwerk, wenn es deren heut zu Tage gäbe, würde in seinen Augen doch noch den Fehler haben, daß es eher erschienen sey als ein angenommenes Stück, denn nach einigen Monaten folgt endlich die Ungeduld auf die Zufriedenheit des todtkuborenen Corneille. Zwanzig Tragödien sind über den Leichnam der seinigen weggegangen, hundt Vaudevilles haben das seine hinter sich gelassen. Wir kennen dramatische Schriftsteller, die seit zehn Jahren von der Ehre eines angenommenen Stückes leben. Glücklich bei alledem diese Herren, daß sie funfzehn Jahre lang von ihrem Ruhme haben träumen und ihn schon im voraus haben einkassiren können.

Hiernächst hat die Publicität, welche die bezahlten Anzeigen der Tagblätter den Bucherverzeichnissen der Buchhändler verleihen, die Wichtigkeit des Verfassers unter der Presse geschaffen. Die Geschichte unter der Presse, der Roman unter der Presse, die Erzählungen unter der Presse sind Certificate des Berühmtseyns geworden. Dieser Ruhm einer langwierigen Niederkunft ist bei alledem ein süßer Traum, der von der Laune des Buchhändlers und der Thätigkeit des Druckers abhängt. Wie schön ist das versprochene Buch mit seinen Vignetten und ver-

zierten Anfangsbuchstaben! Wie schmeichelhaft ist die Erwartung des Publikums, die aus einem einzigen Worte, dem des Titels, unser Werk zu errathen sucht! Auch beeilen wir uns, das Buch, an dem wir arbeiten werden, neben das, das wir geschrieben haben, oder geschrieben zu haben glauben, als unter der Presse zu stellen. Man darf es aber dem neugierigen Publika nicht verschweigen, ein Buch unter der Presse bedeutet nicht allemal ein dem Buchhändler, am allerwenigsten aber dem Buchdrucker abgeliefertes Werk. „Unter der Presse“ heißt es von manchem Werke, dessen erste Seite erst geschrieben ist, und von manchem, über dessen Titel sich erst Schriftsteller und Verleger einverstanden haben. Diese kleine Charlatanerie des Bucherverzeichnisses ist sehr unschuldig, wenn es überhaupt Charlatanerie ist, zu wünschen, daß das Publikum sich mit unseren Werken beschäftige, ehe sie noch vorhanden sind. Ja ein ernstes Werk kann nur dadurch gewinnen, daß es im voraus angezeigt worden ist. So ist es seit langer Zeit in England der Brauch, daß der Autor anzeigt, er wolle diesen oder jenen historischen Gegenstand behandeln. Seine angezeigte Idee wird nun sein Eigenthum. Seine Mitbrüder sehen sich nach etwas Anderem um, und zugleich ist es eine allgemeine Einladung an die anderen Gelehrten, sich mehr oder weniger direct an einen nützlichen Gedanken anzuschließen, indem sie dem Verfasser die Quellen anzeigen, aus denen er schöpfen könne, und ihm selbst Materialien und Documente mittheilen, ehe er zu antworten sich genöthigt sieht, „daß seine Belagerung nun fertig sey,“ wie es der Abbé Vertot that.

Der Bibliophile Jacob wird nächstens einen neuen historischen Roman herausgeben, an dem er seit langer Zeit mit aller Gewissenhaftigkeit eines Antiquars arbeitet. Dieses Werk wird den Titel führen: „Les Francs Taupins. Geschichte aus den Zeiten Karls VII.“, und drei Bände ausmachen. Wir können uns in ihm ein anziehendes und belehrendes Sittengemälde aus dem Kriegerleben des 15ten Jahrhunderts versprechen.

Auch Eug. Sue, der Cooper Frankreichs, wird bald wieder einen neuen Roman erscheinen lassen.

Le Go beschäftigt sich mit einer Geschichte des Michel Angelo.

Der Buchhändler Techener ist im Besitze einer Sammlung von Manuscripten, die vom höchsten historischen Interesse sind. Es sind dies nämlich die Memoiren des Marschalls du Tesse und seine zwanzigjährige Correspondenz. Außer mehren Folio-bänden mit eigenhändigen Briefen aller merkwürdigen Personen unter Ludwig's XIV. Regierung, gehören dazu auch 15 Folio-bände mit Memoiren über die Feldzüge in Italien und Spanien. Diese Feldzüge, wo der nachherige Regent Philipp Orleans sich als wahren Heersführer zeigte, sind wenig bekannt und verdienen es doch sehr zu seyn, namentlich auch wegen der wichtigen Rolle, die ein Ahnherr des jetzigen Königs darin gespielt hat. Diese Sammlung verdient jedenfalls einen Platz in einer königlichen Bibliothek.

(Der Beschluß folgt.)